



Peter Hersche

# Katholizismus – schon immer nachhaltiger?

Eine historische Spurensuche

# Inhaltsverzeichnis

Max Webers Fragestellung	7
Weber-These, Katholizismus und Ökologie	13
Theologische Grundlagen	20
»Fortschritt« – eine protestantische Angelegenheit	25
Gegenpositionen zur »Protestantischen Ethik«	31
Fortschrittsdenken versus Beharrungsvermögen	38
Agrarische Mentalität und Wirtschaft konfessionsspezifisch	43
Reagrarisierungen und landwirtschaftliche Prioritätensetzung	50
Holzbedarf und Holznot	56
Gewerbliche Entwicklung im Kohlezeitalter	61
Ging es auch ohne Kohle?	67
Handel und Kolonialwirtschaft	72
Finanzwirtschaft, Investitionsverhalten und Wachstumsdenken	78
Politische Weichenstellungen: Das Militär	84
Mentale Veränderungen: Die protestantischen Tugenden	89

<b>Bevölkerungswachstum und Massenfabrikation</b>	<b>96</b>
<b>Die Hochblüte des Handwerks</b>	<b>102</b>
<b>Relativierungen</b>	<b>107</b>
<b>Schluss</b>	<b>112</b>
<b>Literatur</b>	<b>119</b>

## Max Webers Fragestellung

Zu den drängendsten unter den vielen gegenwärtigen Problemen gehört dasjenige des Klimawandels und dessen vermutlich verheerenden Folgen. Kriege können mit einem Friedensschluss beendet und soziale Ungerechtigkeiten mit politischen Maßnahmen oder revolutionär behoben oder gemildert werden; auch Pandemien gehen einmal vorüber und für viele aktuelle Probleme wird eifrig an den verschiedensten Lösungsmöglichkeiten gearbeitet. Aber der Kohlendioxidgehalt der Luft nimmt weiterhin ungebremst zu, die mittleren Temperaturen steigen ebenso kontinuierlich und Wetterextreme aller Art häufen sich.

Abgesehen von diesem derzeit im Vordergrund stehenden Problem gibt es einen ganzen Haufen andere, die man mehr oder weniger unter das Stichwort »Umwelt« oder »Ökosystem« stellen kann und die negative Folgeerscheinungen mit sich bringen: Degradation der Böden durch Erosion, eingebrachte Gifte und ungeeignete Bearbeitungsmethoden, damit verbunden das Artensterben und der Verlust der Biodiversität; Gülleüberfluss, durch Massenhaltung verursachte Tierkrankheiten und pestizidbelastete Lebensmittel; die schonungslose Plünderung natürlicher Ressourcen durch Abholzung der Urwälder oder den massiven Abbau von metallischen Rohstoffen; Wassermangel, verschmutzte Gewässer und Luft (dies betrifft aktuell vor allem die nichtwestlichen Länder); überfischte und im Gegensatz dazu mit Plastik angefüllte Meere; Entsorgungsschwierigkeiten bei radioaktivem oder sonstwie giftigem Müll, schädliche Nebenwirkungen bei verschiedenen Formen der Energiegewinnung usw. Was besonders beängstigend ist: Diese Probleme können im Zusammenhang stehen und sich so in ihrer schädigenden Wirkung steigern. Außerdem haben sich die Prozesse seit den Fünfziger Jahren des

20. Jahrhunderts nicht nur auf die gesamte Erde ausgebreitet, sondern auch ständig beschleunigt. Haupttreiber dafür dürften der immer hemmungslosere Konsum aller möglichen nicht reproduzierbaren Güter und der weiterhin ungebremsste Bevölkerungszuwachs sein, besonders außerhalb des Westens. Zudem wünschen sich alle Bewohner des Globus denselben Komfort wie den dort erreichten, womit sich der Ressourcenverbrauch nochmals dramatisch steigert. Die Erde ist in verschiedener Hinsicht aus dem Gleichgewicht geraten, Rezepte dagegen werden zwar fieberhaft gesucht, ob die große Katastrophe abgewendet werden kann, wissen wir noch nicht: Die möglichen Kippunkte mehren sich in beängstigender Weise.

Dass diese Erscheinungen letztlich menschengemacht sind, wird heute von kaum jemandem mehr ernstlich bestritten, die Frage ist: Wie und warum kam es dazu? Naturwissenschaftlich erhobene Daten bestätigen, was man schon lange vermutete: Die Gründe liegen ganz wesentlich in der gegen Ende des 18. Jahrhunderts beginnenden Industrialisierung der Wirtschaft, die nun, im späten 20. Jahrhundert, den ganzen Globus erfasst hat, wodurch nicht nur die qualitativen, sondern ebenso die quantitativen Dimensionen dieses Vorgangs ein inzwischen zerstörerisches Potential erreicht haben. Dazu kam als zweiter wichtiger Faktor die seit dem 19. Jahrhundert im Westen rationalisierte Landwirtschaft, deren problematische Entwicklung ebenfalls seit dem Schlüsseljahr 1950 eine sprunghafte Steigerung erfahren hat.

Über die Ursachen der »Industriellen Revolution«, dieser epochalen wirtschaftlichen Umwälzung im Rahmen des modernen Kapitalismus, ist schon viel und schon länger nachgedacht und geschrieben worden. In erster Linie wird dabei stets Max Weber mit seiner Untersuchung »Die protestantische Ethik und

der Geist des Kapitalismus« genannt.<sup>1</sup> Die uferlose Diskussion um seine These ist in den letzten zwei, drei Jahrzehnten allerdings merklich stiller geworden und der hundertste Todestag des großen Gelehrten im Jahre 2021 ging sowohl in der Fachwelt wie im großen Publikum fast unbemerkt vorüber.<sup>2</sup>

Ist die Fragestellung nicht mehr aktuell? Müsste man das Ergebnis der Diskussion um Weber in einem Satz zusammenfassen, so kann man sagen, dass einige seiner Argumente gut begründet scheinen, andere jedoch nicht und seine These jedenfalls ergänzungsbedürftig ist, was Weber selber wusste: In seinem berühmten Aufsatz gibt es nämlich annähernd 50 Stellen, wo er, etwa mit Worten »Darauf wird noch zurückzukommen sein« u. ä., auf noch ausstehende Ergänzungen verweist, die er aber – von anderen Interessen abgelenkt und früh verstorben – nie gemacht hat.<sup>3</sup> Vor allem hat ihn bei der Abfassung des Textes, anders als später, der Katholizismus noch wenig interessiert, zumal es wenig praktikable Forschungen dazu gab.

Was allerdings feststeht, ist der schon vor Weber von den Aufklärern gefundene Sachverhalt, dass offensichtlich ein Zusammenhang zwischen Religion und modernem, eben kapitalistischem wirtschaftlichem Verhalten besteht. Er ist für Nichthistoriker, selbst für Wirtschaftswissenschaftler und mit Weber nicht besonders befassten Soziologen, kaum mehr nachvollziehbar, vor allem weil er heutzutage praktisch keine Rolle mehr spielt: Die

- 
- 1 Dazu, für unsere Thematik: Peter Hersche, *Max Weber, die Ökologie und der Katholizismus*, Basel 2021. Für einen umfassenden Überblick zur Weber-Forschung der letzten 30 Jahre vgl. Dirk Kaesler, *Zum 100. Todestag von Max Weber*: aus dem Archiv von literaturkritik.de, in: literaturkritik.de, Nr. 6, Juni 2020.
  - 2 In München fand eine Ausstellung statt, zu welcher ein interessanter Katalog erschien: Friedrich Wilhelm Graf/Edith Hanke (Hg.), *Bürgerwelt und Sinnenwelt. Max Webers München*, München 2020. Wissenschaftliche Kolloquien und neue Bücher gab es kaum, ebenso wenig fand das Jubiläum in der Presse Beachtung. Diese Absenz kann sicher nicht allein der Pandemie zugeschrieben werden.
  - 3 Die Stellen aufgelistet in: Max Weber, *Gesamtausgabe*, hg. von Horst Baier u. a., Tübingen 1984–2020, Bd. I/9, S. 90 ff.

Konfessionen haben sich vermischt und generell stark an Bedeutung verloren, vor allem auch für die Wirtschaft. Man kann vielmehr umgekehrt sagen, dass wirtschaftlich-soziale Maximen wie die neue Heilige Dreifaltigkeit von Wachstum, Wohlstand und Fortschritt quasireligiöse Qualität gewonnen haben, nicht zur Freude der Kirchen, welche denn auch schon seit Längerem diesen Prozess kritisch beobachten.

Prüft man die allgemeinen Übersichtswerke zur Umweltgeschichte genauer, so fällt für die Frühneuzeit (und erst recht für spätere Zeiten) auf, dass dem Faktor Religion überhaupt nicht oder nur ganz am Rande ein Platz eingeräumt wird. Dies obschon für die Epoche vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, und sogar darüber hinaus, Religion und Konfession prägende Elemente der Gesellschaft waren. Sie und die Wirtschaft nicht in ihrer Verschränktheit zu betrachten, beraubt den Historiker einer wesentlichen Erkenntnismöglichkeit. Die Vernachlässigung hat indes prominente Vorläufer: Werner Sombart in seinem monumentalen Werk zur Geschichte des Kapitalismus oder der große französische Historiker Fernand Braudel in seinen ebenfalls mehrbändigen Werken lassen den Faktor Religion fast gänzlich beiseite. Umgekehrt fehlt den aktuellen theologisch-ökologischen Werken die historische Tiefendimension; sie gehen alle kaum über die Grenze von etwa 1960 zurück.

Zusammenhänge zwischen Religion, genauer Konfession, und Wirtschaft wurden schon mehr als hundert Jahre vor Weber vermutet, nämlich von Aufklärern, welche bei Reisen durch Europa vergleichende ökonomische Studien betrieben. Namentlich die Schweiz war ein berühmtes Exempel. Vielen Reisenden, gerade auch Frauen, fielen die Unterschiede auf: Bloß traditionelle Landwirtschaft, Müßiggang, Armut und Schmutz in den katholischen, hingegen reges Gewerbetreiben, Handel, Fleiß, »Industriosität«, Ordnung und Sauberkeit und daraus herrührender Wohlstand in

den meisten protestantischen Regionen.<sup>4</sup> Auch im konfessionell gespaltenen Deutschen Reich fand man solche Unterschiede. Sie sind inzwischen in vielen Studien empirisch nachgewiesen worden. Einen Überblick gewinnt man am besten mit einer Karte der wirtschaftlichen Aktivitäten im zweiten, dem gewerblichen Sektor<sup>5</sup>; sie deckt sich weitgehend mit einer Konfessionskarte. Die iberischen Länder sind praktisch leer, ebenso Italien, abgesehen vom Seidengewerbe, sowie Ungarn und Polen. Eine gewisse bescheidene Aktivität zeigen einige wenige Gebiete der Habsburger Monarchie. In Böhmen engagierten sich die dortigen adligen Grundbesitzer, ganz unüblich, auch in Manufakturen, dasselbe tat der politisch zur Untätigkeit verurteilte Gemahl Königin Maria Theresias, Franz von Lothringen. Als Zentren des Gewerbes stechen dagegen auf einer Karte hervor England, beide Niederlande, die (protestantische) Schweiz, Paris und Nordfrankreich, ein breiter Streifen in Mitteldeutschland zwischen Westfalen/Niederrhein und Sachsen, sowie Preußen mit dem neuerworbenen Schlesien. Besonders interessante Untersuchungsobjekte waren gemischtkonfessionelle Reichsstädte: Hier zeigte sich stets eine Dominanz der Protestanten hinsichtlich der wirtschaftlichen Tätigkeiten, besonders den »modernen«.

---

4 Beispiele bei Peter Hersche, *Muße und Verschwendung, Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter*, Freiburg 2006, S. 106 ff.

5 Vgl. z. B. Josef Engel (Red.), *Großer Historischer Weltatlas*, Bd. III: Neuzeit, 2. Aufl., München 1962, S. 147.



Aber die Frage des »warum?« war damit noch nicht gelöst, daran hat sich erst Weber die Zähne ausgebissen. Sie ist es immer noch nicht, weil das empirische Fundament zu mager ist. Dass die Historiker sich nicht darum gekümmert haben, hat kürzlich Thomas Sokoll beklagt.<sup>6</sup> Das Gleiche gilt übrigens für die Theologen, bzw. Kirchengeschichtler.<sup>7</sup> Eine Antwort wäre aber von höchster Aktualität, denn wenn man nach den Ursachen unserer heutigen problematischen ökologischen Situation fragt, muss die Religion mit berücksichtigt werden, auch wenn dies weder opportun noch aktuell scheint. Im 18. Jahrhundert und vorher – daran muss man als Historiker stets erinnern – war die Kirche noch eine große und bestimmende Macht. Jeder Mensch war von der Geburt bis zum Tod in eine kirchliche Gemeinschaft eingebunden. Der Pfarrer war die Autoritätsperson in jedem Dorf, der Sonntag geheiligt. Auch die Obrigkeit konnte nicht anders als eine christliche sein, selbst wenn sie dann in der Praxis diesen Grundsätzen oft nicht folgte. Die Sakralgebäude dominierten Städte und Dörfer und theologische Schriften gab es zu Zehntausenden. Die kirchlichen Moralvorschriften wurden schon den Kindern eingepflichtet und man konnte sich ihnen, unter Strafandrohung, nicht leicht entziehen. Genau in diesem noch sehr religiösen Umfeld aber erfolgte der große wirtschaftliche Umschwung.

---

6 Thomas Sokoll, Max Webers Protestantismusthese und die Historiker. Protokoll einer Verdrängung, in: Detlef Lehnert (Hg.), Max Weber 1864–1920. Politik – Theorie – Weggefährten, Köln/Weimar/Wien 2016, S. 195–216; ders., Zwerge am Fuße des Riesen: Max Webers „protestantische Ethik“ und die historische Forschung, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 107 (2020), S. 441–494.

7 Eine Ausnahme sind bloß die Überlegungen zur Wirtschaftsethik, im Zusammenhang mit dem kanonischen Zinsverbot. Vgl. dazu Hersche, Muße, S. 490 ff., und die dort erwähnte Literatur.

## Weber-These, Katholizismus und Ökologie

Ausgangspunkt für eine erneute Erörterung der Frage muss die konfessionelle Spaltung Europas sein, die Aufteilung der geeinten mittelalterlichen Christenheit in Katholiken, Lutheraner und Reformierte, nebst allerlei radikalen religiösen Sondergruppen («Sekten»). Sie war nicht allein eine theologische und kircheninterne Angelegenheit, sondern ließ weite Bereiche der Politik, Gesellschaft, Kultur und, folgt man Weber, auch der Wirtschaft nicht unbeeinflusst. Verwunderlich ist in diesem Zusammenhang bloß, dass sich die Diskussion um die Weber-These von Anfang an bis heute fast immer monoman um den Protestantismus und seine verschiedenen Denominationen drehte. Dabei hatte schon vor Jahrzehnten Herbert Lüthy geäußert, dass man dabei die Rolle der Gegenreformation übersehen habe: Es könne ja auch so gewesen sein, dass nicht die Reformation der Katalysator des neuen unternehmerischen Geistes war und der Protestantismus nicht direkt die Durchsetzung des modernen Kapitalismus ermöglicht und begünstigt hätte, sondern dass einfach der gegenreformatorische Katholizismus, dort wo er herrschte, sein bereits in Gang befindliches Vordringen gehemmt habe, indem er ihm größere Hindernisse als jene in den Weg stellte.<sup>8</sup> Konkret hat Lüthy die Frage leider nicht weiter verfolgt

Der Einzige, der sich schon vorher und recht systematisch mit dieser befasst hatte, ist Alfred Müller-Armack. Er versuchte in seiner »Genealogie der Wirtschaftsstile« systematisch zu zeigen, wie die Lehren der verschiedenen Konfessionen das wirtschaftliche

---

<sup>8</sup> Herbert Lüthy, Variationen über ein Thema von Max Weber, in: ders., In Gegenwart der Geschichte, Köln 1967, S. 39–100, hier S. 61 ff. Zu früheren Kritiken vgl. Hersche, Weber, S. 140 f.

Verhalten, eben den von ihm sogenannten »Stil«, prägten, wobei er zu Luthertum und Calvinismus noch die Orthodoxie und den Katholizismus mit einbezog.<sup>9</sup> Dabei blieb er nicht im eigentlichen Zeitalter des Konfessionalismus stehen, sondern zog den Faden weiter bis zur Aufklärung. Die Ergebnisse seiner Untersuchung fasste er in einem Schematismus zusammen, der sicherlich auch die Schwächen dieser Darstellungsform zeigt, gleichwohl geeignet gewesen wäre, Forschung und Diskussion weiterzuführen. Dazu ist es nicht gekommen, ähnliche Versuche verliefen ebenfalls im Sande. Wichtig ist aber, gerade weil die Rezeption der Weber-These vielfach zu undifferenziert verlief, die von Müller-Armack gemachte Unterscheidung zwischen Lutheranern und Reformierten (Calvinisten). Die beiden waren untereinander manchmal so spinnefeind wie beide gegenüber den »Papisten«. Wenn im Zusammenhang mit der Weber-These von Protestantismus die Rede ist, so sind in erster Linie die Reformierten mit ihren Zentren in den nördlichen Niederlanden, einigen Kantonen der Schweiz, Südfrankreich (Hugenotten), dazu die radikalen englischen Dissenters (Puritaner) gemeint; die Lutheraner spielen bei Webers Argumentation nur eine geringe Rolle.

Etwas muss in diesem Zusammenhang jedoch besonders beachtet werden: Wenn man die verschiedenen Konfessionen einander gegenüberstellt, so stellt Frankreich einen Sonderfall dar. Der dortige Katholizismus war anders als der sonst in Europa herrschende barocke. Aufwendige und reich geschmückte Kirchenbauten ebenso wie prunkvolle Kirchenmusik wurden abgelehnt, besonders wenn sie italienischen Einfluss bezeugten. Die religiöse Bildkunst wurde wenig gepflegt, dafür kannte Frankreich als einziges Land eine reiche Andachtsliteratur von hohem sprachlichem Rang. Mit dem Jansenismus existierte in Frankreich eine ausgesprochen antibarocke kirchliche Opposi-

---

9 Alfred Müller-Armack, *Religion und Wirtschaft*, 3. Aufl., Bern 1981 (erstmalig 1941, der genannte Schematismus nur dort).

tionsbewegung. Auch der Einfluss der bis 1685 geduldeten Hugenotten muss mitbedacht werden, wenn man die Nüchternheit und Trockenheit, den fast protestantischen Charakter des französischen Katholizismus erklären will. Das gallikanische Kirchengesystem war antirömisch und auf möglichst Selbständigkeit bedacht. Schon Kardinal Richelieu und danach König Ludwig XIV. scheuten sich nicht, außenpolitisch mit den Protestanten, ja sogar den Osmanen gegen die Habsburger in Spanien und Österreich zusammenzuarbeiten<sup>10</sup>

Der eingangs erwähnte Zusammenhang des vom Protestantismus initiierten oder mindestens geförderten industriellen Kapitalismus samt der rationalen Landwirtschaft und der heutigen Umweltzerstörung ist so offensichtlich, dass er keiner weiteren Erläuterung mehr bedarf. War der Katholizismus, ohne Absicht, die ökologischere Wirtschafts- und Lebensform? Hätten sich die negativen Folgen des Industrialismus weniger ausgewirkt, wäre man bei der Modernisierung nicht den Weber'schen Pfad gegangen, sondern einen alternativen, den katholischen? Und wann und warum ging die Entwicklung auseinander? Dies wird im Folgenden darzulegen sein.

Von der seit etwa 1970 intensiver geführten ökologischen Diskussion her gesehen, müsste man einen positiven Zusammenhang zwischen Katholizismus und Umweltschutzbemühungen glatt verneinen.<sup>11</sup> Schon bei der relativ verhaltenen ökologischen Kritik der Lebensreform, um die Wende zum 20. Jahrhundert,

---

10 Ausführlich dazu Hersche, Muße, S. 124 ff.

11 Zum Verhältnis Kirche – Ökologie allgemein, jedoch mit Schwerpunkt auf dem Protestantismus, Thorsten Philipp, Grünzonen einer Lerngemeinschaft, München 2009. Zum Katholizismus Markus Vogt, Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive, München 2009; Andreas Lienkamp, Klimawandel und Gerechtigkeit. Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive, Paderborn 2009; Julia Blanc, Ökokatholizismus, Marburg 2017; Michael Fetko, Das Prinzip Nachhaltigkeit in der Diskussion der katholischen Sozialethik, Berlin 2018.

standen die Katholiken abseits.<sup>12</sup> In der im Übrigen durchaus kapitalismuskritischen, von Papst Leo XIII. mit seiner Enzyklika »Rerum novarum« (1891) begründeten Katholischen Soziallehre kommt die Ökologie nicht vor, ebenso wenig wie in den an sie anschließenden späteren päpstlichen Rundschreiben zu diesem Thema.<sup>13</sup> Bei den »Grünen« der Siebziger Jahre gab es auch eine christlich orientierte Untergruppe, die zwar minoritär blieb, aber ein klares protestantisches Übergewicht zeigte.<sup>14</sup> Der Anteil der Religionslosen bei den Anhängern der grünen Parteien war und ist, wie schon in der Lebensreform, relativ hoch. In der Schweiz lässt sich am Beispiel der Parlamentarier und der Volksabstimmungen zeigen, dass die protestantischen Kantone Vorreiter der ökologischen Kritik waren. Das ist nun nicht so verwunderlich, denn wie schon im Falle der Lebensreform musste diese zuerst dort einsetzen, wo der Industrialismus seine Zentren hatte und das waren eben die protestantischen Länder, genauer die von protestantischen Unternehmern begründeten und geführten Betriebe.

Im katholischen Raum war die ökologische Diskussion allgemein lange Zeit ziemlich unterkühlt. Noch 1986 bezeichnete der Erzbischof von Köln, Kardinal Höffner, die Grünen für einen Katholiken als nicht wählbar. Die erste ausführliche Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz (»Handeln für die Zukunft der Schöpfung«) datiert aus dem Jahre 1998. 2009 erschienen gleich-

---

12 Ausnahmen waren etwa der Freiburger Theologieprofessor Prinz Max von Sachsen und der Freiwirtschafter Johannes Ude. Vgl. Bernd Dennemarck u. a., Prinz Max von Sachsen, Würzburg 2021; David Neuhold, Wenn Religion politisch und ökonomisch (un)mittelbar sich auswirkt... – Der Fall des österreichischen Priesters Johannes Ude und dessen Landesverweis aus Liechtenstein von 1932, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 116 (2022), S. 17–29.

13 Blanc; Fetko.

14 Gunter Hesse/Hans-Hermann Wiebe (Hg.), Die Grünen und die Religion, Frankfurt /M 1988.

zeitig zwei größere theologische Studien zum Thema.<sup>15</sup> Es wurde wiederum auf die Katholische Soziallehre hingewiesen, wo zwar der Begriff Nachhaltigkeit nicht vorkommt, jedoch unter demjenigen des Gemeinwohls subsumiert werden kann. Ziel dieser Publikationen ist eine Schöpfungstheologie, besonderen Wert legen die Autoren darauf, die Prinzipien von Subsidiarität, Solidarität und Gerechtigkeit mit der Ökologie zu verknüpfen.

Gelegentlich ließen sich am Rande sogar die Päpste zum Thema vernehmen, so verhalten, aber schon ganz früh Pius XII. in der Weihnachtsansprache von 1955. Eine gewisse Anerkennung hat der Heilige Franziskus als Patron der Ökologie gewonnen, doch hat der Heiligenkult in der heutigen katholischen Kirche allgemein kaum mehr Gewicht.<sup>16</sup> Verbindliche Pflöcke schlug erst die im Sommer 2015 von Papst Franziskus herausgegebene Ökologie-Enzyklika »Laudato si'« ein.<sup>17</sup> Ein lebhaftes Feuer konnte sie indes nicht entfachen, weil andere aktuelle Probleme in der Kirche ihr Anliegen sehr bald wieder überlagerten. Nach wie vor ist daher die Ökologie innerkirchlich eher ein Randthema. Zwar gibt es in den deutschen Diözesen nun eigene Umweltbeauftragte, welche versuchen, als Impulsgeber, Berater und Vermittler in den Diözesanleitungen, Kirchengemeinden, kirchlichen Einrichtungen usw. die moralischen Appelle in die Tat umzusetzen. Sie sind mit den anderen Konfessionen vernetzt. In der Schweiz existiert analog dazu, aber bezeichnenderweise als Anregung »von unten«, schon seit 1986 der gemischtkonfessionelle Verein »öku, Kirche und Umwelt«. Er bemüht sich einerseits um Bewusstseinsbildung, andererseits um praktische Verbesserungen (Reduktion der Heizung, Isolierung der Gebäude, Solaranlagen auf den

---

15 Vogt; Lienkamp.

16 Annette Kehnel, *Wir konnten auch anders. Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit*, München 2021, S. 321 ff. und 347.

17 Papst Franziskus, *Enzyklika Laudato si'*, deutsche Übersetzung, Stuttgart 2015.

Kirchendächern usw.). Insgesamt betrachtet sind die konkreten Bemühungen indes eher ernüchternd.<sup>18</sup>

Die »profane« Umweltgeschichte, die seit rund 50 Jahren betrieben wird, hat drei Eigentümlichkeiten.<sup>19</sup> Erstens konzentriert sie sich, wie die zusammenfassenden Synthesen gut zeigen, auf die vergangenen beiden Jahrhunderte, was ohne Weiteres einleuchtend ist, denn das Problem wurde ja erst mit der Ausbeutung der fossilen Rohstoffe, der Kohle, und dann des Erdöls, zu einem weltbewegenden. Zweitens arbeitet sie viel mit naturwissenschaftlichen Ansätzen, etwa bei der historischen Rekonstruktion des Klimas oder der Zunahme des Kohlenstoffgehaltes. Drittens räumt sie, wie schon erwähnt, der in der Frühneuzeit wichtigen, aber auch noch im 19. Jahrhundert nicht unbedeutenden Rolle der Religion praktisch keinen Platz ein. Überhaupt werden mentale Faktoren höchstens am Rande erwähnt; Fragen, die einst Max Weber umtrieben, kaum mehr diskutiert. Sie sind aber entscheidend, wenn man die Frühneuzeit in den Blick nimmt.

Ein kürzlich erschienenenes Werk zur Geschichte der Nachhaltigkeit arbeitet als Erstes mit einem etwas anderen Ansatz als die

---

18 So das Fazit von Blanc, die eine Umfrage bei den europäischen Bischofskonferenzen ausgewertet hat.

19 Übersichtswerke: Joachim Radkau, *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München 2000; ders., *Die Ära der Ökologie*, München 2011 (zur Entwicklung im 20. Jahrhundert); Frank Uekötter, *Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, 2. Aufl., München 2010; ders., *Deutschland in Grün*, Göttingen 2015 (20. Jahrhundert); Reinhold Reith, *Umweltgeschichte der frühen Neuzeit*, München 2011; Verena Winiwarter/Hans-Rudolf Bork, *Geschichte unserer Umwelt*, Darmstadt 2014; Patrick Kupper, *Umweltgeschichte*, Göttingen 2021. Zu Italien J. Donald Hughes, *The mediterranean. An environmental History*, Santa Barbara 2005, S. 87 ff. für die Frühneuzeit. Bemerkenswert, durch die Kombination von Kunstgeschichte und Ökologie, der mit viel Bildmaterial versehene Band von Bernhard Buderath/Henry Makowski, *Die Natur dem Menschen untertan. Ökologie im Spiegel der Landschaftsmalerei*, München 1986.

übliche Umweltgeschichten.<sup>20</sup> Es stellt den handelnden Menschen in den Vordergrund und bringt bei den praktischen Beispielen vor allem solche aus dem Mittelalter, wodurch wir viel Neues erfahren. Allerdings wird man nicht alle diese Beispiele umstandslos auf die frühe Neuzeit übertragen können. Für diese besteht nach wie vor enormer Forschungsbedarf.

---

20 Kehnel. Auch die neueste, vortreffliche Einführungsdarstellung von Kupper plädiert für einen kulturalistischen Zugang zur Umweltgeschichte und Berücksichtigung der „sozionaturalen“ Verhältnisse (S. 15 ff. und 22 ff.). Der Autor setzt jedoch zeitlich erst mit der Industriellen Revolution ein und geographisch mit einem Schwerpunkt auf Nordwest- und Mitteleuropa, wodurch seine Ausführungen für die hier behandelte Fragestellung leider begrenzt sind.



## Theologische Grundlagen

Will man der Beziehung von Ökologie und Katholizismus nachgehen, so muss man weiter zurückgreifen, bis in die frühe Neuzeit. Begibt man sich zunächst auf die theologisch-kirchliche Ebene, so kann man sagen, dass die Weber-These in dieser Hinsicht, mit der erwähnten Ausnahme des katholischen Felds, abgegrast ist. Einer gewissen Publizität erfreut sich bis heute, weniger zwar in der wissenschaftlichen Diskussion als im populären Verständnis, das berühmte Bibelwort »Macht Euch die Erde untertan« (Gen I, 26 und 28).<sup>21</sup> Besonders für atheistisch orientierte Grüne war damit ein Freibrief gegeben, die Schätze der Erde hemmungslos auszubeuten, womit das Christentum generell mit einer Urschuld belastet wurde.

Evangelische und später auch katholische Theologen suchten mit einer differenzierten Interpretation, die insbesondere die Verantwortung des Menschen für Gottes Schöpfung hervorhob, Schadenminderung zu erzielen. Es wurde der genaue Sinn der hebräischen Worte zu eruieren gesucht und Vergleiche mit anderen, die Aussage relativierenden Bibelstellen gesucht (etwa Gen II, 15, der »Gärtnerauftrag«).<sup>22</sup> Diese Überlegungen mögen für praktizierende Christen wertvoll sein. Eine generelle Kritik wird aber einwenden, dass die Bibel, vor allem das Alte Testament, zu einer Zeit entstanden ist, deren Gesellschaft von der unsrigen so

---

21 Simone Rappel, »Macht Euch die Erde untertan«. Die ökologische Krise als Folge des Christentums?, Paderborn 1996; Dieter und Ruth Groh, Religiöse Wurzeln der ökologischen Krise, in: dies., Weltbild und Naturaneignung, Frankfurt/M. 1991; Kehnel, S. 345 ff. Eröffnet wurde die Diskussion dazu vom amerikanischen Technikhistoriker Lynn White und dem kämpferischen Buch von Carl Amery, Das Ende der Vorsehung, Reinbek 1972.

22 Lienkamp, S. 182 ff.; Vogt, S. 252 ff.; Fetko, S. 38 ff.

abweicht, dass hier wenig Hilfe für die Gegenwart zu holen ist, selbst wenn einige Stellen ein ökologisches Verhalten nahelegen. Theologen werden kaum auf das in der Bibel niedergelegte Gotteswort verzichten können. Als Historiker würde man für die Fragestellung »Religion und Ökologie« indes eher auf die konkrete Geschichte des Christentums in den über zweitausend Jahren seiner Existenz abstellen. Aber Kirchengeschichte ist im Rahmen des theologischen Studiums zu einem Randfach abgesunken und wird auch häufig ganz traditionell betrieben, ohne die neuen Ansätze der Profangeschichte zu berücksichtigen. Die theologischen Arbeiten zum hier in Frage stehenden Thema sind allesamt prinzipiell ahistorisch und gehen höchstens auf die verflossenen paar Jahrzehnte zurück.<sup>23</sup> Vor allem steht eine ausführliche empirisch-historische, gleichwohl nicht voreingenommene Untersuchung der praktischen Folgen des biblischen Herrschaftsauftrags noch aus.

Auf einen Punkt, der nur indirekt mit der Konfession verbunden ist, muss jedoch noch hingewiesen werden, weil er in der jüngsten Diskussion um die Weber-These eine Rolle spielt. Becker/Wössmann vermuteten, nicht der religiöse Hintergrund des wirtschaftenden Menschen, sondern der Bildungsfaktor sei für den protestantischen Vorsprung entscheidend gewesen.<sup>24</sup> Nun ist allerdings ihre Studie kaum aussagekräftig, denn die Autoren benutzen als Quelle vor allem statistisches Material aus Preußen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Um diese Zeit waren aber die Gleise schon längst gelegt: Zu erklären wäre demgegenüber der Sachverhalt, weshalb sie schon im 17. und dann vor allem im 18. Jahrhundert auseinander gingen. Für diese Epoche fehlen uns jedoch Quellen zum Bildungsstand, etwa zur Alpha-

---

23 Gelegentlich wird Carl von Carlowitz als Schöpfer des Begriffs der Nachhaltigkeit kurz erwähnt.

24 Sascha O. Becker/Ludger Wössmann, Was Weber Wrong? A Human Capital Theory of Protestant Economic History, in: *The Quarterly Journal of Economics* 124 (2009), S. 531–596. Zur Kritik daran noch Sokoll, Zwerge, S. 476 ff.

betisierung, weitgehend. Die Vermutung, die Alphabetisierungsrate sei bei den Protestanten höher gewesen, weil ihre Religiosität mehr wortbezogen gewesen sei und die Bibellektüre favorisiert habe, ist alt, leuchtet auf den ersten Blick auch ein und konnte in Einzelfällen nachgewiesen werden. Allerdings wurde in neuesten Untersuchungen diese These wieder relativiert, indem z. B. darauf hingewiesen wurde, dass im katholischen Raum die gut ausgebildeten, aber unterbeschäftigten Hilfsgeistlichen auch Schulunterricht gaben und bei den Mädchen, wenigstens der besseren Schichten, der Bildungsstand, dank den besonders dafür eingesetzten neuen geistlichen Kongregationen der Ursulinen, Englischen Fräulein usw., sogar höher gewesen sein könnte.<sup>25</sup>

Etwas steht allerdings fest: Für die Protestanten war die Bibel, nebst den Katechismen als Kurzfassungen der Glaubenslehre und einigen beliebten Andachtsbüchern vorwiegend pietistischer Provenienz, die einzige geistliche Lektüre, die um so mehr Platz in ihrer Religiosität einnahm, weil ihnen die ungemein reiche und vielfältige »praxis pietatis« der Katholiken ja abging. Daran hatte schon Weber in der »Protestantischen Ethik« erinnert. Die Religion wurde praktisch nur durch das Wort vermittelt, sein Zeugnis in der Bibel war unverrückbare Grundlage der Predigt, dem wesentlichen Teil des protestantischen Gottesdiensts. Auch die evangelische Kirchenmusik stützte sich in ihren Anfängen zunächst ausschließlich auf das Bibelwort, erst im Laufe des 18. Jahrhunderts kamen freie Paraphrasen und fromme Betrachtungen dazu. Soweit man auch Bilddarstellungen für die Verkündigung einsetzte, was bei den Lutheranern, jedoch kaum bei den Reformierten, vorkam, waren ebenfalls fast nur biblische Themen die Vorlagen. Insofern kann man schon annehmen, dass das zitierte Wort aus der Genesis für die Protestanten eine größere Bedeutung genoss und besonders von den radikalen Anhängern reformatorischer Ideen ernst genommen wurde. Neben den Re-

---

25 Hersche, Weber, S. 132 f.

formierten waren es in Deutschland vor allem die Pietisten, welche aus diesem Grund die Werkätigkeit betonten und unternehmerische Aktivitäten entfalteten.

Anders bei den Katholiken. Seit der Gegenreformation war den Laien die Lektüre der Bibel sogar verboten – man wusste ja nun, wozu dies führen konnte. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts, im Zeichen der Katholischen Aufklärung, lockerte sich diese Strenge und es entstanden vermehrt Übersetzungen in verschiedene Sprachen. Gewiss haben sich auch katholische Theologen und Philosophen, wenn sie über das Verhältnis Mensch – Natur nachdachten, auf die Worte aus der Genesis berufen. Dies soll hier aber, wo es um die Praxis geht, nicht untersucht werden. Generell können normative Quellen mit hohem Abstraktionsgrad weder in dem hier diskutierten, noch bei anderen Problemen brauchbare Erkenntnisse liefern. Die Meinungen der normsetzenden Theologen sind nämlich von den Laien längst nicht immer vollumfänglich aufgenommen worden. Die Vorstellung, die Katholiken wären den Weisungen ihrer geistlichen Hirten lammfromm gefolgt, ist falsch und eher eine Rückprojektion. Sie trifft nicht nur für das 20. Jahrhundert, sondern erst recht für frühere Zeiten, Mittelalter und Frühneuzeit, nicht zu, am ehesten noch für den ultramontanen Katholizismus des 19. Jahrhunderts. An Beispielen von lascher Befolgung kirchlicher Vorschriften bis hin zu offener Renitenz gegenüber dem Klerus fehlt es nicht.

Wenn Katholiken überhaupt fromme Bücher lasen, so waren es neben den auch hier vorhandenen Katechismen allerlei Heiligenlegenden, wundersame Berichte von Wallfahrtsorten oder deftige Volkspredigten im Stile des Abraham a Sancta Clara. Aber im Kosmos der katholischen Religiosität spielte, abgesehen vom Klerus, ohnehin die geistliche Lektüre eine sehr geringe Rolle; sie nahm neben den übrigen Formen der Messopfer, Heiligenverehrung, Feiertags- und Bruderschaftsveranstaltungen, Andachten, Prozessionen, Wallfahrten usw. einen absolut randständigen Platz ein. Auch die Predigt hatte im Rahmen des Gottesdienstes wenig

Bedeutung, wurde kurz abgefertigt und von säumigen Seelsorgern oft ganz vernachlässigt. In der katholischen Kirchenmusik spielte das Bibelwort ebenfalls kaum eine Rolle. Vertont wurden hier die feststehenden lateinischen Texte der Messe, Vesper, Antiphonen usw., während in den Oratorien meist Heiligenleben oder allgemein fromme Betrachtungen allegorischer Figuren den Inhalt bildeten. Auch in der bildenden Kunst war dies so: Gegenüber den unzähligen Heiligenbildern traten die göttlichen Personen und noch mehr biblische Szenen in den Hintergrund. Erforscht man die Heiligenleben, seien es bloß Legenden oder quellenmäßig einigermaßen belegte Biographien, so findet man bei ihnen nicht selten ein positives Verhältnis zur Natur.<sup>26</sup> Das sprechendste Beispiel ist hier der Heilige Franziskus. Dass man sich die Erde im Sinne einer Ausbeutung der Naturschätze untertan zu machen hätte, ging infolgedessen am religiösen Weltbild der Katholiken vorbei, abgesehen von den wesentlichen Notwendigkeiten des Lebens. Solches Handeln interessierte sie nicht und ihr Seelenheil hing nicht davon ab.

---

26 Das Gegenteil kommt bloß in den Anfängen der Christianisierung Europas vor, etwa indem fromme Missionare von den heidnischen Germanen verehrte „Heilige Bäume“ einfach umhieben. Oft wurden dann aber solche Orte durch Kapellen in christliche Kulte umgewandelt (Maria Dreieichen, Maria Birnbaum usw.).

Der besorgniserregende Zustand unserer Umwelt geht letztlich auf die industrielle Revolution zurück: Damals begann der Kohlendioxidgehalt der Luft zu steigen.

Träger dieser wirtschaftlichen Umwälzung waren, wie man schon seit der Aufklärung und Max Weber weiß, die Protestanten. Sie waren die Bannerträger von »Fortschritt«, Wachstum und Kapitalismus. Die von ihnen als »rückständig« etikettierten Katholiken wirtschafteten demgegenüber viel ökologischer, insbesondere weil sie das Hauptgewicht auf die Landwirtschaft legten.

Das Buch zeigt diese andere Einstellung wirtschaftender Menschen im katholischen Europa an vielen Beispielen. Auch die Katholiken stemmten sich nicht grundsätzlich gegen Veränderungen, aber sie fragten immer: Was bringt es? Das Buch kommt zu dem Schluss, dass ein katholischer Weg in die Moderne sanfter verlaufen wäre – eine ökologischere Form des Kapitalismus wäre so möglich gewesen.

**Prof. Peter Hersche** war Dozent für Neuere Allgemeine Geschichte an der Universität Bern mit Lehraufträgen an verschiedenen anderen Universitäten. Er forschte zur Geschichte der Religiosität, zur Sozial- und Kulturgeschichte des Barock, Volkskunde, Agrargeschichte und Sozialgeschichte der Kunst und Musik.

